

Pränumerations-Preise:

Für Wien:	
Einjährig	14 fl. — kr.
Halbjährig	7 fl. — 50 kr.
Mit Postversendung:	
Einjährig	16 fl. —
Halbjährig	8 fl. —
Quartalsjährig	4 fl. —

Wraider Zeitung.

Inserions-Preise:

Die 5-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedwede Insercion 30 kr. ö. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen. Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redaktions- und Administrations-Bureau: Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neue Street 13), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, die J. G. Neumann'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M., A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppelt in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hannover, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Jülich.

Politische Uebersicht.

Wrad, 21. Jänner.

Ueber die Verhandlungen mit dem Handelsminister Grafen Zichy wegen Uebernahme der außerordentlichen Mission zur Herstellung der Ordnung in Croatia schreibt man der „Presse“ das Folgende aus Buda-Pest:

„Graf Zichy, welcher nicht, wie es irrtümlich hieß, der croatischen Sprache mächtig ist, zögert noch immer. Er zögert, weil er Land und Leute kennt. Auch macht noch immer die Eigenhaft, in der der Minister in Agram erscheinen soll, bedeutende Schwierigkeiten. Derselbe will nämlich nur als croatischer Minister und Bevollmächtigter des Gesamt-Ministeriums seine Mission übernehmen — eine Form, für die es an der nöthigen gesetzlichen Basis oder auch nur an Präcedenzfällen fehlt, da ja der Vauus der gesetzliche Vermittler zwischen der croatischen Landesverwaltung und der Reichsregierung ist.“ Wie groß übrigens die zu bewältigenden Schwierigkeiten sind, welche insbesondere in rein persönlichen Verhältnissen wurzelt, erhellt schon daraus, daß die Extremalisten in Agram nicht nur ernsthaft glauben, ihre Zeit sei nunmehr wieder gekommen, sondern selbst in trotziger entschiedenem Tone fordern, daß ihnen die Herrschaft wieder übertragen werde. Erklärt doch deren Organ, die „Agramer Zeitung“, in ihrer letzten Nummer anlässlich der auf Graf Zichy bezugnehmenden Gerüchte fast drohend, daß man einen „Wagharen“ in Croatia nicht brauche und daß der Baron Levin Rauch der einzige Mann der Situation sei.“

In den Kreisen der polnischen Deputirten circulirt neuerdings mit aller Bestimmtheit das Gerücht, die Regierung habe sich entschlossen, mit ganz neuen Anträgen, beziehungsweise Concessionen, an die Polen heranzutreten, wodurch eine neue Wendung in die Wahlreformfrage gebracht würde. Wie die „Pr.“ erfährt, verdankt dieses Gerücht seine Entstehung dem Umstande, daß Ministerpräsident Fürst Auersperg eine Anzahl von Herrenmitgliedern und Reichsrathsabgeordneten für Samstag zu einem Diner eingeladen hat und daß unter den Eingeladenen auch Abg. Zyblikiewicz sich befand.

Dem „Journal de Rome“ wird von München telegraphirt, daß die bayerische Regierung dem Drucke von Berlin nachgegeben und ihrem Vertreter beim Heiligen Stuhle, dem Grafen Taufkirch, befohlen habe, unter dem Vorwande eines Urlaubes auf unbestimmte Zeit heimzukehren. Ein Prinz der königlichen Familie komme deshalb diesen Winter nach Rom, um dem Heiligen Vater zu erklären, daß der von der Regierung gefasste Beschluß ganz gegen das Gefühl des bayerischen Landes sei. Diese Nachricht wird durch die Abreise des Grafen Taufkirch bestätigt. Die bayerische Gesandtschaft wird während seiner Abwesenheit durch den ersten Secretär, Graf Cetto, vertreten.

Im preussischen Abgeordnetenhaus schreiben die ersten vorbereitenden Verhandlungen über die kirchlichen Reformgesetze nur langsam vorwärts, indem nach zweitägiger eingehender Debatte erst über eine Vorlage, jene betreffs der Vorbildung und Anstellung der Geistlichen, im Sinne des Entwurfs entschieden worden ist. Die Berliner Blätter sind aber mit dem Ernst und der Gründlichkeit, womit man diesmal von liberaler Seite auf den Streit zwischen Staat und Kirche eingeht, ganz zufrieden, und sie loben die Leidenschaftlosigkeit, mit der die Vertreter der Vorlagen den wahren Stand der Dinge klarlegen. Man verspricht sich eine durchgreifende Wirkung schon von diesen ersten Debatten. Auch ist es schon sicher, daß eine aus allen Parteien, mit Ausnahme des ultramontanen Centrums, zusammengesetzte überwältigende Majorität für die Vorlagen stimmen wird.

In dem Schreiben des Herzogs von Gramont ist auch von Briefen die Rede, welche zwischen dem Kaiser von Oesterreich und Napoleon III. ausgetauscht wurden. In Bezug hierauf erzählt die „Spener'sche Ztg.“ folgendes: Im Frühjahr 1872 unternahm Fürst Metternich, von seiner Regierung dazu veranlaßt, eine Reise nach England und wartete der verbannten Kaiserfamilie in

Chislehurst auf. Als er während dieses Besuches mit dem Kaiser von den in Rede stehenden Briefen sprach, und die Wiedererstattung derselben nahe legte, öffnete Napoleon III. vor seinen Augen eine Schatulle und sagte ernsthaft: „Ich besitze diese Documente in der That und sie sollen für alle Zeiten ein Eigenthum meiner Familie bleiben. Das verspreche ich Ihnen, sie werden diesen Gewahrsmann nie verlassen, auch nach meinem Tode nicht, aber mein Sohn soll sie als Andenken bewahren.“ Metternich mußte sich mit dieser Zusage begnügen und die Papiere blieben und befinden sich noch heute in Chislehurst.

Die italienischen Blätter beschäftigen sich noch immer mit dem Tode Napoleons III. und mit wenigen Ausnahmen ist das Urtheil dem Verstorbenen günstig. Vor Allem herrscht darin das Gefühl der Dankbarkeit für die Hilfe vor, die er im Jahre 1859 der Sache Italiens gebracht hat. Man folgt daher fast überall dem Beispiel der Stadt Mailand, sendet der Ex-Kaiserin Eugenie Condolenz-Telegramme nach Chislehurst und sammelt Unterschriften für das Denkmal, welches Napoleon III. in Mailand errichtet werden soll. Natürlich fehlt es auch nicht an Widersachern und es hat sich ebenfalls in Mailand ein Ausschuss gebildet, welcher vorschlägt, anstatt Napoleon III. ein Denkmal in Mailand zu setzen, den im Kampfe gegen die päpstlichen Truppen und französischen Chassepots gefallenen Garibaldiern ein Monument bei Merano zu errichten.

Der „Unità Nazionale“ von Neapel schreibt man aus Rom: „Die Nachricht von dem Tode Napoleons III. hat auf das Gemüth des Papstes einen tiefen Eindruck gemacht. Sobald er sie durch den Cardinal Borzari, nicht durch die Ex-Kaiserin Eugenie, vernahm, sendete er an diese ein Condolenz-Telegramm und las in seiner Privat-Capelle eine Messe für das Seelenheil des Verstorbenen. Die erste Nachricht von dem Todesfalle wirkte wie ein Donnerkehl auf den alten Mann und Personen aus seiner nächsten Umgebung versichern, daß es mehrere Tage gebraucht habe, ehe er seine alte gute Laune wieder fand. Er hat es auch jetzt nicht gern, wenn in seiner Gegenwart von dem Tode gesprochen wird und wena dennoch das Gespräch auf ihn kommt, so bricht er kurz ab und lenkt es auf einen andern Gegenstand. So sieht er nun seine berühmten Zeitgenossen, einen nach dem andern hinsterben und wird so der Welt, die ihn umgibt, immer fremder. „Das wird der Napoleon angesehen haben“, pflegte er zu sagen, so oft etwas politisch Wichtiges vorkam. Napoleon's Fall war auch der Sturz der weltlichen Macht des Papstes. Kaiser und Papst verloren an einem Tage die Herrschaft, und kaum war Napoleon Gefangener des Königs von Preußen geworden und auf Wilhelmshöhe eingeschlossen, so schloß sich der Papst in der Vatican ein und sagte, er sei Gefangener des Königs von Italien. — Diese Ähnlichkeit ihres beiderseitigen Schicksals mag ihm bei der Kunde vom Tode Napoleons vorgekehrt und darum die Nachricht auf ihn den tiefen Eindruck gemacht haben.“

In Chislehurst fand vorgestern, wie telegraphisch gemeldet wird, eine Conferenz statt, an welcher die Ex-Kaiserin, Rouher, Clement Duvernois und Cavallette theilnahmen. Gegenstand derselben war die zu erlassende Proclamation Napoleons IV. und der Regentenschaft. Wegen Meinungsdivergenzen hatte die Conferenz jedoch kein Resultat. Prinz Napoleon wird sich nach eigener Auesage aller Einmischung in die Familienpolitik, sowie in die Agitation enthalten und sich als guter Bürger Frankreichs dem bestehenden Regime unterwerfen. Offenbar will der rothe Prinz der Familie, die ihn bei Seite schiebt, einen kostbaren Streich spielen, und nebenbei auf eigene Faust das Präbendens-Handwerk treiben.

Die centralistische Frage wird von der Londoner Presse mit stets steigendem Interesse behandelt. Wie die „Engl. Cr.“ vernimmt, soll in den nächsten Tagen von London aus eine Antwort auf die letzten Vorstellungen erfolgen, welche die russische Regierung auf Englands Erklärungen jüngst hin gemacht hat. Von den ministeriellen Blättern wünscht „Daily News“ dem Cabinet Glück dazu, daß die Ziele der englischen Politik klar und die gewählten Maßregeln zu einfach und gerade seien, um irgend-

wie Veranlassung zum Zögern oder Entschuldigung für Aufschub zu bieten.

Die Ermordung des Präsidenten Morales.

Limä, 11. December.

Der Präsident von Bolivia, General Morales, ist von seinem Nefen Obersten La Fajó in Folge eines rein persönlichen Wortwechfels ermordet worden. Er ist der dritte südamerikanische Präsident, der in Zeit von 18 Monaten eines gewaltsamen Todes starb. Die näheren Einzelheiten über die Sache entrollen ein eigenthümliches Bild über die politischen Verhältnisse im Staate Bolivia. Wie es scheint, war schon seit einigen Monaten der Präsident mit der gesetzgebenden Versammlung auf schlechtem Fuße gewesen. Er suchte sich unter dem entschiedenen Widerstande der Gesetzgebung einiger höchst werthvoller Bergwerke zu bemächtigen. Am 24. November feierte er den zweiten Jahrestag des vollständigen Sturzes seines Gegners Melgarha und betrank sich bei dieser Gelegenheit in einem bedeutenden Grade. In seiner aufgeregten Stimmung kamen ihm seine Händel mit dem Congreß ins Gedächtniß, und spornreich eilte er wie ein Wüthender in die Versammlung der Volksvertreter, um denselben in der unumwundensten Weise seine Meinung zu sagen. Die Verhandlungen wurden unterbrochen, und nur mit großer Mühe gelang es seinen Begleitern, den Wüthenden zu entfernen. Während das Haus sich noch über den Vorfall unterhielt, trat plötzlich ein Officier mit einer Anzahl Cavalleristen und einem Musikcorps in den Sitzungssaal. Die Musikbände begannen einen Trauermarsch, und die Deputirten meinten in aller Eile, ihr letztes Stündlein habe geschlagen und schieden sich an, mit Anstand aus dem Leben zu scheiden. Als der Oberst La Fajó, der die Truppe führte, übrigens sah, daß der Congreß nicht einzuschüchtern sei, zog er ab. Tags darauf vernahm Don Casimir Corral, das Factotum des Präsidenten, auf dem Wege einer Conferenz den Zwist beizulegen, jedoch ohne Erfolg. Morales, der sich wieder heraufschickte, empfing seinen Abgesandten, als er unvorrätiger Sache zurückkehrte, so unangenehm, daß derselbe bei der amerikanischen Gesandtschaft Schutz suchte. Der würdige Präsident rückte nun an der Spitze seiner Truppen vor das Congreßgebäude, welches er leer fand, und verlas dort vor dem Volke und den Soldaten eine beleidigende Rede gegen die Volksvertretung, die er als Verrätherbande bezeichnete. Das entrißte Ministerium trat in Folge dessen zurück und die Aufregung des Volkes wuchs zu bedenklicher Höhe. Ein Zufall machte aber jetzt dem Unwesen ein Ende. In Furcht und Wuth verjezt, durch einen Brief, der angeteilt, einer seiner Adjutanten wolle ihn bei Nacht gefangen nehmen, stürzte Morales am selben Abende in das Adjutantenzimmer und fuhr unter die dortigen Officiere wie außer sich mit Schlägen, Schimpfworten und Verwünschungen. Oberst La Fajó, sein Nefse, suchte ihn zurückzuhalten, zog aber den Zorn des Sinnlosen nur auf sich selbst. Es erfolgte eine kurze heftige Scene, worauf La Fajó den Präsidenten mit seinem Revolver niederstieß und dann die Flucht nahm. Die Ruhe und Ordnung wurde nicht gestört, da der Staatsrath provisorisch die Regierung übernahm.

Aus der Deakconferenz.

Buda-Pest, 19. Jänner.

Lönhay constatirt im Eingang wiederholt die Aufrichtigkeit und Offenheit seiner Gesinnung und die Zweckmäßigkeit, alle austaukenden Meinungsverschiedenheiten im Schoße der Partei, deren schwierige und wichtige Mission er ausdrücklich betont, auszutragen. — Daß diese inneren Vorgänge auch in die Presse transpiriren, scheint ihm unbecuam und unpassend. Uebrigens bezieht er diese Bemerkung nicht auf seine jetzige Rede; er hätte nichts dagegen, wenn diese selbst von Stenographen nachgeschrieben würde.

Gegen Pulszky's Vorwurf, daß er selbst das Budget im Hause eingebracht habe, dessen Reducirung, er der jetzigen Regierung zumathe, bemerkt er, daß auch heute seine Anträge der Regierungsvorlage näher stehen, als den Anträgen der Finanzcommission, zu denen er als Minister seine Einwilligung noch nicht

gegeben habe. Die Erhöhung der directen Steuer hält er für ein gefährliches Auskänftsmittel, indem er auf die Consequenzen hinweist, die ein solcher Vorgang beim Abschluß des demnächst wieder in Aussicht stehenden Quotenvertrags mit Cisleithanien haben würde. Er sei aber auch direct schädlich, weil die durch Steuererhöhung erbrachte Mehreinnahme der Staatscasse nur den Procenten jener bedeutenden Capitalsumme entspreche, um welche in demselben Augenblicke der Werth des gesammten Grundeigenthums wegen der verminderten Rente sinken werde. Zur Bekräftigung seiner Hauptansicht führt er zahlreiche Beispiele anderer Staaten und volkswirtschaftliche Theorien in's Feld. — Wenn daher eine Erhöhung der directen Steuer nicht zulässig sei, so erübrige eben nur die von ihm beantragte Sparsamkeit an den für das Staatsbedürfnis nicht absolut notwendigen Auslagen und der Versuch, durch zweckmäßige Verwaltungsmaßregeln die Einnahmen der Staatscasse zu vermehren. Er gebe zu, daß die Auflassung der unweckmäßigen Landstraßen für den Moment keine Ersparnis involvire, weil dafür noch mehr andere, dem Bedürfnis entsprechende, gebaut werden müßten. Doch (gegen Szlavy's Einwände) glaube er, daß das Postregal wegen der vertragmäßig unentgeltlichen Beförderung durch die Eisenbahnen wohl schon Ueberschüsse abwerfen könnte. (Szlavy erwidert, daß in der Budgetvorlage die Postverwaltung bereits mit einem Ueberschuß eingestellt sei.) Könyay erinnert daran, daß er bereits vor Jahren auf Nettobudgets gedrungen habe; auch jetzt dringt er darauf. Das Tabakmonopol zum Beispiel ergebe bei uns eine Bruttoeinnahme von 26 Millionen, die Regiekosten aber stellen sich auf 12 Millionen, wozu die Nettoeinnahme sich auf 14 Millionen beschränke. Dem gegenüber hat die andere Reichshälfte trotz einer notorisch nicht so stark rauchenden Bevölkerung eine Einnahme von elfhundert und vierzig Millionen. Da muß die Ursache ergründet und Abhilfe getroffen werden. Die Erträge des Salzmonopols stehen in einem richtigeren Verhältnis zum Maßstabe der Bevölkerungsziffern dies- und jenseits der Leitha. Er fährt fort, zahlreiche, seines Erachtens nach durchführbare Ersparnisse und Steigerungen der Einnahmen der verschiedenen Verwaltungsweize in einzelnen Beispielen darzustellen; er erwähnt unter Anderem selbst die Staatsgestüte, in denen noch mehr Hengste gezüchtet, dann aber auch die Pferdebesitzer verhalten werden müßten, gegen erhöhte Taxen keine anderen, als äranische Hengste zu besitzen. Nach kurzer Zeit der Durchführung würde die Bevölkerung mit der Maßregel angeeignet sein.

Er erwähnt seiner Bemühungen, den Druck der Staatsnoten mit zweifachem, ungarischem und deutschem Texte und versehen mit dem Reichswappen der beiden Hälften der Monarchie vorkerkeligen zu lassen. Auch sei es bereits bis zum Drucke dieser Noten gekommen. Weil aber bei der Ausfertigung des Stempels das dalmatinische mit dem ungarischen Reichswappen vereinigt gewesen sei, habe sich trotz seines Vorschlages, Dalmatien auch ins österreichische Wappen aufzunehmen, das bereits fertige Uebereinkommen wieder zerfallen.

Endlich geht er über auf Fundirung der Zinslast für die Investitionsauslagen, die er der Konferenz dringend empfiehlt und schließt mit der Erklärung, daß er nicht unbedingt auf seinem Antrage beharre, den er vielmehr im Hause nicht einbringen werde, wenn die Konferenz anderer Meinung sei.

Wahr man ist seinem geehrten Vorgesetzten sehr dankbar für die detaillirten Ausführungen, die in dieser Beziehung geeignet seien, den Anträgen der Finanzcommission ein neues Gewicht zu geben, da ja eben die Finanzcommission die Nothwendigkeit grundsätzlicher Aenderungen für die Einrichtungen des Budgets im Allgemeinen und einer systematischen Vorsorge zur Deckung jener Lasten beantragt habe, welche, wie die Zinsengarantie der Eisenbahnen, voraussichtlich noch lange Jahre fortauern werden. Doch müsse er sich wundern, warum Graf Könyay gerade den jetzigen Zeitpunkt für geeignet halte zur Verathung dieser schwierigen und darum eine selbstständige Verhandlung erheischenden Fragen.

Wenn Graf Könyay als Ministerpräsident damit aufgetreten wäre, hätte er sich bleibende Verdienste erwerben können; ja, wenn er selbst noch vor 14 Tagen seinen Antrag gestellt, jene Fragen aufgeworfen hätte, so wäre die Möglichkeit zur Durchberathung derselben noch vorhanden gewesen. Heute, nachdem die Budgetdebatte im Hause bereits ihren Anfang genommen habe, sei diese Möglichkeit ausgeschlossen. Auch könne er nicht zugeben, daß durch Erhöhung der directen Steuer das Grundeigenthum eine Entwerthung erleiden würde. Denn der in's Auge gefaßte Plan gehe in erster Linie gar nicht auf eine größere Belastung sämtlicher Steuerobjecte, sondern vielmehr auf eine gerechte Vertheilung der Steuern, auch auf solche Grundcomplexe, die erst nach der letzten Catastralschätzung, z. B. durch Austrocknung von Sümpfen u. s. w., in die Reihe des Culturbodens eingerückt seien. Aber

auch insoferne das gesammte Grundeigenthum davon betroffen werden müßte, so sei zu erwägen, daß von einer Ungerechtigkeit wegen der Steigerung der gesammten Preisverhältnisse nicht die Rede sein könne, denn der Eigentümer, dessen Pachteinahme seither um das Doppelte und Dreifache gestiegen sei, dürfe sich nicht beklagen, wenn er um einen kleinen Percenttheil mehr zu den öffentlichen Lasten herangezogen werde.

Ferner sei die Einstellung der voraussichtlich Jahre hindurch wiederkehrenden Ausgaben ins Ordinarium schon deshalb nöthig, damit das Ausland an den Ernst unserer Rückzahlungsabsichten glaube. Als Beispiel beruft er sich auf den Abschluß des letzten Anlehens, bei welchem die englischen Capitalisten die eingehendste Aufklärung über unser Budget verlangten. Aber auch uns selbst gegenüber seien wir schuldig, uns vor Selbsttäuschungen zu hüten. In der abgelaufenen Legislaturperiode sei es wiederholt vorgekommen, daß einflußreichen Abgeordneten zu öffentlichen Bauten von rein localm Interesse — wie der Beregö-Canal — die staatliche Garantie erlangt hätten. Das sei unzulässig; dem gegenüber aber sei die Erhöhung der Steuern das beste Heilmittel, weil die Abgeordneten, die ihren Sendern ähnliche Bescherungen bereiten wollten, hinfür sich selbst und jene daran erinnern müßten, daß derartige Erwerbungen nur im Gefolge von erhöhten Lasten zu erlangen seien.

Kerkápoly bestätigt, daß auch er in mancher Beziehung die Ansichten Könyay's theile; er läßt sich allem Anscheine nach mit ernster Gründlichkeit auf eine punctweise Erörterung von Könyay's Vorschlägen ein. Er gibt zu, daß eine Erhöhung der Staatseinnahmen in mancher Richtung noch möglich sein werde. Er habe beispielsweise nichts dagegen, wenn sich eine Modaltät auffinden lasse, um die „Schlüsse“ der Börse zu besteuern — doch finde auch dieses Bestreben eine Grenze. Die Verträge mit Cisleithanien binden uns für eine Besteuerung der Industrie die Hände. Beispielsweise theilt er mit, daß sein Vorschlag, die Zündhölzchenfabrikation zu besteuern, von den österreichischen Ministern nicht acceptirt wurde, um diesem Industriezweig die Concurrenzfähigkeit mit dem Auslande zu bewahren. — Er hat die Vorschläge der Finanzcommission angenommen, denn da nun einmal die Staatseinnahmen erhöht werden müßten, sei es natürlich, daß Ungarn als ein vorwiegend-er Agriculturstaat dasjenige besteuere, was es habe, nämlich den Boden.

Nach Kerkápoly wurde Bar. Gabriel Kemény aufgerufen, doch trat er Franz Deák, der mittlerweile zum Präsidenten herangestiegen war, das Wort ab. Deák bereitete der langen Discussion ein rasches Ende. Er ist auch dem Grafen Könyay zum Danke verpflichtet für die mancherlei Anregungen, die sein Vortrag enthalten habe. Doch könne er sie eben nur als Anregungen betrachten. Wenn er den Antragsteller recht verstanden habe, sei es ja nicht seine Absicht — was übrigens auch unmöglich wäre — daß gegenwärtig diese cumultirten Anträge einer ersten Verathung unterzogen würden. Von seinen Ansichten bezüglich des Ordinariums sei er ohnehin abgestanden. Er glaube, daß gegenwärtig nur darüber gesprochen werden könne, ob man die Budgetvorlage als Grundlage für die Specialberathung annehmen wolle. Bei der Specialberathung werde es sehr dankenswerth sein, wenn Graf Könyay von Fall zu Fall bei den einzelnen Budgetposten die von ihm mitgetheilten Ideen verwerthen wolle. Die principiellen Anträge aber, die ohnehin nicht wesentlich von den Anträgen der Finanzcommission abweichen, können am geeignetsten zu jener Zeit verhandelt werden, wenn letztere auf die Tagesordnung gestellt werden. Einen anderen Weg sehe er nicht, darum halte er eine Fortsetzung der gegenwärtigen Discussion für überflüssig.

Graf Könyay, der nochmals betont, daß er nur das Wohl des Landes und die Festigung der Partei bezweckt habe, erklärt sich mit Deák's Anschauung einverstanden. Er wird seinen Antrag im Hause nicht einbringen, worauf die Konferenz geschlossen wurde, und der ganze Zwischenfall als erledigt zu betrachten ist.

Aus dem Reichstage.

Unterhausung.

Buda-Pest, 20. Jänner.

Präsident Wittö eröffnete die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr Vormittags; als Schriftführer fungirten Szeniczey, Tombor und Kiss; von den Ministern waren anwesend: Szlavy, Tisa, Bauer, Szende, Kerkápoly, Zichy und Trefort.

Nach Authentification des Protocolls der vorgestrigen Sitzung meldete der Präsident das Einbringen zweier Petitionen an.

Julius Steiger überreichte von Seite der Petitionscommission die Berichte derselben über die in der 10. Serie enthaltenen Gesuche, welche für nächsten Samstag auf die Tagesordnung gestellt werden. Algernon Dethy überreichte ein Privatgesuch.

Zur Tagesordnung übergehend wurde die Budgetdebatte fortgesetzt.

Ignaz Hefsi begann mit einer Kritik der Haltung des Ministeriums. Bis zum Jahre 1869 habe die Regierung mit den Schwierigkeiten des Anfangs sich entschuldigen können, wenn die Maßregeln noch nicht solche Erfolge aufweisen konnten, als man be-rechtigt gewesen wäre, zu verlangen. Im Jahre 1870 gereichten die durch den Krieg hervorgerufenen Ereignisse einigemmaßen zu ihrer Entschuldigung. In den folgenden Jahren aber standen ihr solche Entschuldigungen nicht mehr zu Gebote und da sie ihren Pflichten nicht genügend entsprach, gibt dies zu den ersten Besorgnissen Anlaß. Was die vorgestrige Rede des Finanzministers anbelangt, ziehe sich durch die ganze Rede ein Widerstreit zwischen Pflichtgefühl und Parteigeist. Der Minister gehe an mehreren Stellen ein, daß die Regierung mit ihrer Wirthschaft zu sehr schlimmen Resultaten gelangt sei, gleich darauf aber wisse er eine Menge von Entschuldigungen, die den Zweck habe sollen, zu beweisen, daß die Sache überhaupt gar nicht anders habe kommen können.

Mit dem Berichte der Finanzcommission ist Redner auch nicht zufrieden, doch habe er die eine aner-kennenswerthe Eigenschaft, daß er die finanzielle Lage des Landes ungeschminkt darlegt und daß er erschüttert macht, daß wir nicht an der Schwelle des finanziellen Ruins stehen, sondern uns schon mitten darin befinden. Wir erfahren daraus, daß die Ausgaben die Einnahmen weit übersteigen, daß ein sehr großer Theil der Ausgaben für unproductive Zwecke bestimmt ist. Die finanzielle Misere des Landes ist hauptsächlich drei Gründen zuzuschreiben, nämlich den gemeinsamen Angelegenheiten, der schlechten Wirthschaft und der Systemlosigkeit des Steuerwesens. In Folge der gemeinsamen Angelegenheiten müßte Ungarn für die Armeen ungeheure Ausgaben machen; es kann nicht bloß die Zwecke der Landesvertheidigung vor Augen halten, sondern muß auch für die sogenannte Großmachtstellung bluten. Hinsichtlich der Staatsschulden ist Ungarn durch die Gemeinamkeit ebenfalls benachtheiligt, denn Oesterreich cassirt erstens von Ungarn die Quote ein und zweitens legte Oesterreich den Staatsgläubigern die Couponssteuer auf, und an dem Ertrage dieser Besteuerung der gemeinsamen Gläubiger participirt Ungarn nicht. Eine schlimme Folge der gemeinsamen Angelegenheiten sei es, daß sie eine Situation schufen, welche die Centralisation der Verwaltung notwendig machte und diese Centralisation hat sehr schlechte Früchte getragen. Ihr ist es zuzuschreiben, daß Baron Sennyey bei Gelegenheit der Adressdebatte mit Bedauern darauf hinweisen mußte, daß die ungarische Nation sich für die Reformen nicht begeistern könne. Redner findet es sehr begreiflich, daß die Nation sich für solche Reformen, wie zum Beispiel die Virilitätsinstitution, nicht begeistern kann. Eine Folge der gemeinsamen Angelegenheiten ist es ferner, daß die Landesverwaltung ungeheuer theuer ist. Um dies zu beweisen, vergleicht Redner die Verwaltungsausgaben Ungarns mit jenen Oesterreichs.

Als zweite Ursache unseres finanziellen Elends bezeichnet Redner die schlechte Wirthschaft der Regierung. Das Ministerium theilt, wenn es die Vortirung eines neuen Unternehmens vom Reichstage verlangt, die Gesamtsumme des Forderungsbettes nicht mit. Wenn die erste Rate bewilligt ist, kommt die Regierung mit ganz ungeheuerlichen Forderungen und der Reichstag kann sie nicht verweigern, weil sonst die erste Rate als rein hinausgeworfenes Geld verloren wäre. In dieser Weise sei der Finanzminister mit seinen Forderungen für den Bau eines Zollamtsgebäudes vorgegangen. Mit der größten philosophischen Ruhe von der Welt begehre der Communicationsminister einen Mißgriff nach dem anderen. Wie wird man ergründen können, wie viel diese Mißgriffe dem Lande kosten. Unordnung herrsche bei den Staatsbahnen, wo besonders die Beamten nach sehr unglückseligen Principien gewählt und angestellt werden. Hinsichtlich der Bankfrage könne kein Ungar mit dem Vorgehen des Finanzministers und mit den vor ihm erreichten Resultaten zufrieden sein; die ungarische Regierung ist in dieser Angelegenheit nicht als eine Macht aufgetreten; Ungarn sei von der österreichischen Nationalbank schmachlich beleidigt und erniedrigt worden.

Den dritten Grund unseres Finanzelends erblickt Redner in der Systemlosigkeit unseres Steuerwesens. Die einzelnen Classen der Bevölkerung sind nicht gleichmäßig belastet, die Steuereinzahlung sei viel zu kostspielig und selbst die bestehenden Vorschriften werden nicht streng durchgeführt. So sei es z. B. bekannt, daß die Hausherren ihren Wohnparteien nicht gestempelte Quittungen über die gezahlte Wohnungsmiethe ausstellen, sondern die Zahlungen mit ungestempelten Briefen quittiren. Redner will hoffen, daß der Finanzminister in seinem Hause die erwähnte Gesezumgebung nicht begehrt.

Redner verlangt, daß das Selbstbestimmungsrecht Ungarns revindictet werde; sobald Ungarn sein eigener Herr sein wird, werde es auch seinen finanziellen Uebelständen abhelfen können. Gute Wirthschaft sei ferne

das Hau... soll. Gl... der obige... ten fö... er zur... er das... seines... Mac... Eiserne... griff unt... san G... Rede sei... sei, und... bezüglich... Er weist... Lebens... sucht, d... des Vert... artige F... wurden... wenn da... habe, so... loßigkeit... mache... wenn d... gende M... uns durc... Klemme... Vor- und... Werk der... dürfen w... d r t e n... tung un... sie in ste... die wir... deren wi... Man... den Vorn... gegeben... binnen... hebung... Staate ei... khaft auf... wegen Ue... Redn... des Hau... s ch e n... und troc... Bericht... Special... Paul... des Vorn... erblickt... den Sch... lassungs... wicklung... theilung... gheineich... Industrie... vorzugew... Regierung... Wachsen... den Com... Carlstadt... Verbindun... nur das... die die W... Man... sondern... sorgfältig... kauf der... eingeführt... duction m... sich gegen... kinte Cen... sterium h... ttr, so ge... Geld vorf... Ze... heit eingef... her gegang... nur das... Einnahme... Gleichgew... nothwendig... statische... der Beite... veraltete... sind wä... Die Richt... erforderung... kährt, an... regulirung... rechnet zw... ist. Invest... aber man... Schulden... wir keine... wie Anlei...

das Hauptforderniß, wenn Ungarn finanziell erstarken soll. Glaube jedoch das Haus, daß man die Erfüllung der obigen Wünsche von der jetzigen Regierung erwarten könne? Redner glaubt dies nicht, und eben weil er zur jetzigen Regierung kein Vertrauen hegt, votirt er das Budget nicht, sondern empfiehlt er die Annahme seines Beschlußentwurfes.

Nachdem Hefst seine Rede beendet hatte und die Besenrufe der äußersten Linken verklungen waren, ergriff unter allgemeiner Aufmerksamkeit des Hauses Stefan G o r o v e das Wort. — Zweck seiner heutigen Rede sei, nachzuweisen, daß kein Grund vorhanden sei, und daß es auch vom größten Nachtheil wäre, sich bezüglich unserer Lage der Trostlosigkeit hinzugeben. Er weist in jedem einzelnen Zweige des öffentlichen Lebens, auf dem Gebiete des Ackerbaues, der Viehzucht, des Handels, der Gewerbe, des Unterrichtes, des Verkehrs, der Justiz und der Landeswehr großartige Fortschritte nach, die seit 1877 erzielt wurden. Wenn die Medaille nun auch ihre Rückseite habe, wenn das Land sich auch mit Schulden belastet habe, so sei das noch immer kein Grund zur Trostlosigkeit, zum Stillstande. Schulden, die ein Staat mache, schädigen an sich den Credit desselben nicht, wenn diese Schulden nur für nützliche, fruchtbringende Ausgaben gemacht werden. Das aber sei bei uns durchaus der Fall. Wenn wir heute in der Klemme sind, so müssen wir uns eben betreiben, durch Vor- und Umsicht aus derselben herauszukommen; das Werk der Reform, der Regeneration des Staatswesens dürfen wir um keinen Preis im Stiche lassen, wir dürfen uns nicht selbst aufgeben. Die Richtung unserer Eisenbahnen ist gut, namentlich erkennen sie in strategischer Beziehung kostspielige Fortifikationen, die wir weder Lust noch Geld haben zu errichten und deren wir Dank den Eisenbahnen auch entzihen können.

Man macht der Regierung und der Majorität den Vorwurf, sie habe überstürzt, zu rasch ausgegeben. Im großen Jahre 1848 hat die Legislative binnen der Frist einiger Tage das Gesetz über Aufhebung des Robot geschaffen, und dadurch dem Staate eine ungeheure Schulden- und Amortisationslast aufgebürdet; würde es Jemandem einfallen, ihn wegen Ueberstürzung einen Vorwurf zu machen?

Redner ist überzeugt, daß im Ernst kein Mitglied des Hauses gegen die Zeit vor 1867 zurücktauschen möchte, trotz der peinlichen Lage des Landes und trotz der großen Schuldenlast. Er acceptirt den Bericht der Finanzcommission als Grundlage der Specialdebatte. (Beifall links.)

Paul M o r i c z kann die sanguinische Auffassung des Voredners nicht theilen. Wo dieser Licht sieht, erblickt Redner nur Schatten, düsteren traurig stimmenden Schatten. Die Regierung habe unzählige Unterlassungssünden begangen, die insgesammt für die Entwicklung des Staatswesens hemmend waren. Die Einheitlichkeit der Gerichte sei unbillig, es gebe keine Religionsfreiheit, die Regalien bestehen auch noch. Dreierlei Industrie- und Handelszweige habe die Natur Ungarns vorzugeweise geboten: Tabak, Spiritus und Mehl und die Regierung habe alle drei ruiniert. Redner tadelt das Wachsen des Kriegsbudgets in Friedenszeit, er tadelt den Communicationsminister wegen der Bättaf-Carlstadt-Humaner-Bahn und wegen der galizischen Verbindungsbahnen. Schuld an dem Deficit — sei nur das Ministerium und die — Finanzcommission, die die Botirung aller Posten empfohlen hat.

Man müsse sparen und Reformen einführen. Besonders die Spiritus- und Tabaksteuer bedürfen einer sorgfältigen Reform. Redner ist dafür, daß nach Verkauf der Ausgleichsjahre der 1848er Status wieder eingeführt werde, denn die Käufer und nicht die Producenten müsse besteuert werden. Schließlich wendet er sich gegen H e l s y, dem er erwidert, daß auch das linke Centrum kein Vertrauen zu dem jetzigen Ministerium habe. Wenn es aber dennoch das Budget votirt, so geschieht es nur, daß ein neues Ministerium Geld vorfinde. (Beifall links.)

Z s e d e n y i: Man muß mit männlicher Offenheit eingestehen, daß der Weg, den die Regierung bisher gegangen, nichts taue. Eine Steuererhöhung würde nur das physische Gleichgewicht zwischen Ausgaben und Einnahmen im Ordinarium herstellen; das moralische Gleichgewicht könnte erst dann eintreten, wenn nur die notwendigen Ausgaben votirt werden würden. Die asiatische Expedition war nicht notwendig, desgleichen der Beitrag zur Wiener Weltausstellung, welche eine veraltete Institution ist. Die Centralleitungs-Kosten sind während 4 Jahren um 700,000 fl. gestiegen. Die Richter bewältigen die Arbeit nicht, weil die Proceßordnung schlecht ist. Wir haben unsere Kräfte überschätzt, als wir 55 Millionen für Hafenbau, Donauregulirung und Boulevards votirten, wir haben gerechnet zweimal zwei ist zwölf, was aber nicht richtig ist. Investitionen heben wohl den Werth eines Landes, aber man darf die Zukunft eines Landes nicht auf Schulden basiren. Nun ist Umkehr geboten. Machen wir keine überflüssigen Ausgaben und seien wir fleißig wie Ameisen, contrahiren wir keine Schulden, ver-

laufen wir lieber unsere Staatsbahnen und ertheilen wir keine Garantien für neue Bahnen; Provinzinteressen aber dürfen wir nie als maßgebend betrachten, so lange es sich um das ganze Land handelt.

Redner schließt unter allgemeinem Beifall, indem er von der Specialdebatte eine Abhilfe erwartet, weshalb er das Budget auch annimmt.

Der Bankfrage.

Wir entnehmen dem trefflich redigirten „Correspondent“ nachstehenden Artikel:

Diejenigen, denen vor jeder schriftlichen und mündlichen Emanation des Herrn General-Secretärs der Nationalbank in Bewunderung zu ersterben Pflicht und Gewohnheit geworden ist, freuen sich auch des neuesten Opus des Herrn v. Lucam, welches das Rothbuch der Nationalbank benamsetzt wurde, in unvorholener Weise; denn sie glauben, durch die Veröffentlichung der zwischen der Bank und dem ungarischen Finanzminister geführten Correspondenz der Welt den Beweis geliefert zu haben, welchen Sieg die erziele über den letzteren durch ihre „geschlossene Argumentation“ errungen hat. — Uns wird es scheinen, als ob sie sich des Sieges ein wenig allzufrüh freuten. Schon der Umstand, daß die genannte Publication in Ungarn eine fast erbitterte Stimmung erzeugt hat, und die Opposition gegen unser Bankinstitut nur noch zu steigern geeignet ist, kann jene keinesfalls mit Genugthuung erfüllen. Es ist nur zu natürlich, daß Ungarn bei den beginnenden Verhandlungen in der Bankfrage nunmehr um so starrsinniger darauf beharren wird, solche Bedingungen zu erlangen, welche ihm eine möglichst unabhängige Stellung der Nationalbank gegenüber sichern, damit es nicht mehr in die Lage kommt, sich von der Leitung dieses Institutes mit Protectionsmühe behandeln zu lassen. Die Bedingungen des Uebereinkommens zwischen Ungarn und der Nationalbank werden durch die Veröffentlichung des Rothbuches keineswegs milder werden, und wenn überhaupt etwas daran liegt, daß ein solches Uebereinkommen zu Stande komme, der wird keineswegs jetzt frische Hoffnung schöpfen. Diejenigen aber, die schon bisher von der Nothwendigkeit des Fortbestandes dieser Nationalbank keinewegs felsenfest überzeugt waren, haben nun neue Argumente für ihre Ansicht gewonnen.

Ein Bankinstitut, welches von der Staatsgewalt mit einem der kostbarsten Privilegien ausgestattet worden ist, dem Staate hierfür nicht die geringsten Dienste leistet, sondern im Gegentheil in Zeiten der Geldnoth noch auf seine Hilfe angewiesen ist, aber dennoch den Regulator des Geldmarktes und dessen Vorsehung spielen will, welches aber keine Stellung sowohl anerkennt, um der Regierung, — nicht der transleithanischen allein, sondern auch der cisleithanischen — wie eine Macht einer andern Macht gegenüber zu treten, ein solches Institut darf nicht länger fortbestehen, als das ihm verliehene Privilegium andauert. Die Anhänger der Bank bewundern deren stramme Haltung der ungarischen Regierung gegenüber, und sie vergessen, daß die Bank auch der österreichischen Regierung gegenüber keine andere Haltung beobachtet, wenn vielleicht auch der Ton der Conversation etwas weniger barsch ist. Die Nationalbank hält sich für unentbehrlich und das allein beweist, wie sehr sie mit Blindheit geschlagen ist, das erklärt aber auch ihr Auftreten. Der ungarische Finanzminister schlägt ihr vor, ein Uebereinkommen bezüglich der Periode zu treffen, da das Privilegium noch andauere, aber davon will die Nationalbank nichts wissen, sie verlangt vielmehr, daß die Verhandlungen über das definitive Abkommen beginne, daß die ungarische Regierung, „statt ein provisorisches Abkommen zu treffen, sofort mit der österreichischen Finanzverwaltung, respective der Nationalbank die Verhandlungen über die künftige Stellung der Bank zu Oesterreich-Ungarn eröffne.“

Für die Nationalbank ist es also entweder selbstverständlich, daß ihr Privilegium verlängert wird, noch bevor Regierung und Parlament hierüber eine Aeußerung gethan haben, oder sie will diese beiden Factoren zwingen, ihr die Fortdauer des Privilegiums über 1876 hinaus zu bewilligen, indem sie jede Concession ihrerseits für die Zeit bis Ende 1875 rückfichtlich eines friedlichen Abkommens mit Ungarn verweigert. — Wenn die Direction der Nationalbank in die Tagesordnung der gestern stattgefundenen Generalversammlung der Nationalbank den Antrag auf Wahl eines Ausschusses stellte, der gemeinschaftlich mit ihr berathen solle, ob und unter welchen Bedingungen die Verlängerung des Privilegiums nachzusuchen ist, so liegt hierin eine Fronte und zugleich ein Uebermuth ohne gleichen; als ob das „Ob“ für die Nationalbank nur einen Augenblick fraglich wäre, als ob sie sich nicht in dem Wahne wiegte, sie sei es, welche der Regierung Cisleithaniens und Transleithaniens die Bedingungen der Privilegiumverlängerung zu dictiren habe! Wahrlich, wenn die Veröffentlichung

des Rothbuches indirect dazu führte, die Verhandlungen zwischen der Nationalbank und Ungarn scheitern zu machen, wir würden schon deshalb hierin kein Un Glück sehen, weil die Stellung der Nationalbank hierdurch doch erschüttert werden müßte, der Glaube an ihre Unentbehrlichkeit einen Stoß erleiden würde, und damit unzweifelhaft schon viel gewonnen wäre.

K e u e s.

Preßburg, 20. Jänner. Gräfin Auersperg hatte das Unglück, daß sich ihre Toilette entzündete; sie erhielt erhebliche Brandwunden, desgleichen ihre Tochter, die der Mutter zu Hilfe eilte.

Wien, 20. Jänner. Heute fand ein langandauernder Ministerrath statt. Mittags hielt der Kaiserclub eine Beratung, deren Resultat geheim gehalten wird. — Die Einbringung des Gesetzentwurfes für die Wahlreform ist für morgen noch nicht zu gewärtigen. Cardinal Fürst Schwarzenberg besuchte heute den Minister Stremayr.

Wien, 20. Jänner. Der Finanzausschuß setzte heute die Vorberathung des Unterrichtsbudgets fort, und wurden bei Titel Landesbezirkschulräthe 18,000, bei Titel Lehrerbildungsanstalten 14,000 und bei Titel Staatszuschüsse zu Studienfonds, circa eine Million Gulden getrichert.

Prag, 20. Jänner. Die Feichenseier des Grafen Franz Thun wird morgen in Tetschen äußern solenn stattfinden, der sächsische Hof wird bei der Feier vertreten sein.

Lemberg, 20. Jänner. Die Statthalterei sifirte die Ausführung des gegen die Wahlreform gerichteten Beschlusses der Gölzinger Bezirksvertretung.

Olmütz, 20. Jänner. Gestern wurde das Urtheil gegen den Pfarr-Administrator Kral verhandelt, dasselbe lautet auf sechswochenlichen Arrest wegen Vergehens der Aufwiegelung.

Rom, 20. Jänner. Der englische Prinz Arthur ist hier eingetroffen. — Mehrere Deputirte der Linken treten der Subscription für das Mentana-Denkmal bei.

Paris, 20. Jänner. Thiers wünscht in der heutigen Sitzung der Dreißiger-Commission nochmals angehört zu werden.

Stockholm, 20. Jänner. Heute wurde der Reichstag mit einer Thronrede eröffnet, welche des verstorbenen Königs gedenkt und andeutet, des Königs Wunsch sei die Weiterentwicklung des Verhältnisses der Union zu Norwegen; die Thronrede erwähnt ferner die bestehenden freundschaftlichen Beziehungen zwischen Schweden und Dänemark, und hofft die Annahme der skandinavischen Münzconvention; die Thronrede kündigt unter anderen Gesetzen die Vorlage betreffend die Abkündigung des Generalstaats als Vorläufer der nächstjährigen Heeresorganisation, und das Gesetz betreffs Reorganisation der Marine an.

London, 20. Jänner. Einer Meldung zufolge soll in der Laurionsfrage unter den Auspicien Oesterreich-Ungarns, Englands und Rußlands ein Abkommen zu Stande gekommen sein.

London, 20. Jänner. Die Journale rathen der Regierung an, in der Affaire mit Rußland feste Haltung zu beobachten und sich für jedes Ereigniß vorzubereiten. — Die „Times“ glaubt, Rußland werde die Erklärungen Englands wahrscheinlich ohne Protest oder anscheinender Unzufriedenheit entgegennehmen; übrigens müsse diese Frage die sofortige Lösung finden.

Generalcongregation des Arader Comitats.

Arad, 20. Jänner.

Vorsitzender: Vicegespan Herr Tabajdi Károly. Nach Authentication des Protocolls der letzten Sitzung kommen zwei Anträge zur Verlesung. In dem ersten bietet Deses Adam einen in Sillinghia befindlichen internen Grund von 3512 Quadrat-Klafter jammert dem darauf erbauten Dampfmühlgebäude dem Comitatu unter der Bedingung an, daß das Agriker Stuhlrichteramt nach Sillinghia verlegt und dasselbe „Sillinghiaer Stuhlrichteramt“ genannt werde. — Der Obergespan Herr Peter v. Atyél offerirt zu ähnlichem Zweck das Territoirer Beamtenslocal, daß dasselbe, im Falle das Agriker Stuhlrichteramt nach Ternova überfiedelt, so lange Eigenthum des Comitats verbleibt, als das Stuhlrichteramt in Ternova bestehen wird.

Da Ternova mehr im Centralpuncte des Agriker Bezirkes liegt, und auch die Adaptirung des Locals weniger Kosten erfordert, wurde der Antrag des Herrn Obergespans Peter v. Atyél angenommen.

Mit Bezug auf das Gesuch des Siskauer und Doroskender Güterdirectors Herrn Szabó Alojós, daß betreffs Umgestaltung der Pusten Aghelaza und Szántus zu Gemeinden und deren Anschluß an Doroskender und Ternova, eine Repräsentation an das Ministerium gerichtet werden möge, wird beschlossen, vorerst diese Gemeinden hierüber zu befragen.

Nun kommt der von Dönts Döme in der

Samstagsitzung gestellte Antrag bezüglich der Repräsentation der sächsischen Nationaluniversität wegen Regelung des Königsbodens zur Verhandlung und wird derselbe mit der von dem Oberfiscal Bonescu ...

Ebenso wurde auch der von Santa Lajos gestellte Antrag angenommen, daß den Stuhllehrämtern in Zukunft auf Kosten des Comitats Druckorten und Schreibrequisiten ausgesetzt werden sollen.

Das Gesuch der Firma Ch. Wallfisch und Söhne betreffs Rückerstattung der Mehrauslagen für den Vorabend-Brückenbau, wird dem Vicegespan zur Prüfung ausgesetzt.

Nun wurden mehrere Berichte verlesen und einfach zur Kenntnis genommen.

Der Vicegespan stellt den Antrag, daß, nachdem die Gemeinden des Comitats zum Bau der Körösthalybahn 221,045 fl. subscribirt haben, und da die Obligationen erst nach Jahren mittelst Verlosung eingelöst werden, diese Obligationen unter der Bedingung der Eisenbahngesellschaft ausgefolgt werden mögen, daß seitens der Gemeinden eine Commission entsendet werde, um in die Rechnungswomanipulation der Bahngesellschaft Einsicht zu nehmen.

Ueber Antrag des Vicegepans wird noch beschlossen, eine Repräsentation an das Ministerium zu richten, daß ihm als Reisepauschale für das verflossene Jahr, da dieses in seinem Gehalt pr. 2000 fl. nicht inbegriffen ist, 400 fl. angewiesen werden.

Nun tritt Sr. Hochgeboren Herr Obergespan Peter v. Uyel in den Saal und übernimmt den Vorsitz.

Der Bericht der ständigen Commission, daß von dem Ertrag des sogenannten Gefangenenfondes 400 fl. an acht verdienstvolle Schullehrer zu gleichen Theilen vertheilt wurden, wird beifällig zur Kenntnis genommen.

Hierauf kommen noch mehrere Commissionsberichte und sonstige die innere Administration betreffende Gegenstände zur Verlesung, die sämmtlich zur Kenntnis genommen werden.

Der Preis des Fleisches und Gebäckes bleibt der bisherige.

Die Schlussrechnungen der Gemeinden vom vorigen Jahre werden der ständigen Commission zur Prüfung ausgesetzt.

Hierauf ernennt noch der Vorsitzende Herr Burdacs Lajos auf eigenes Ansuchen zum Mitglied der Spitalscommission.

Da nun die Tagesordnung erschöpft war, wird die Sitzung und mit ihr die Generalsession am 1. Uhr geschlossen.

Tagesneuigkeiten.

Ihre Majestät die Königin ist Sonntag Vormittags 11 Uhr in Begleitung der Palastdame Gräfin Festetics aus Schloß Gödöllö nach Ofen gekommen. Um halb 1 Uhr überraschte Ihre Majestät mit der genannten Palastdame ganz unvermuthet das städtische Mädchenwaisenhaus „Elisabethinum“, ließ dort unter die Kleinen einen Korb mit Bäckereien vertheilen, welche, wie die erhabene Frau ausbrücklich bemerkte, die kleine Prinzessin Valerie selbst zubereitet und übersendet hat.

Aus Lugos schreibt man der „T. Ztg.“, daß daselbst die Angina in bedenklichem Grade grassirt. So starben dem Rabbiner der dortigen isr. Gemeinde in der abgelaufenen Woche vier Kinder an dieser epidemisch auftretenden Krankheit.

Der Minister des Innern, Wilhelm v. Tóth, muß seit einigen Tagen wegen Unpäßlichkeit das Bett hüten, wodurch er von der persönlichen Theilnahme an der Budgetdebatte abgehalten wird.

Graf Melchior Lónyay hat nach „Pesti Napló“ — aus der Liste der für die Budgetdebatte vorgemerkten Redner, unter denen er als dritter eingezeichnet war, sich streichen lassen.

(Eine Reliquie von Petöfi.) Vor einigen Tagen erhielt Hr. Jókai eine hübsche kleine Schachtel, auf deren Außenseite in goldenen Buchstaben die Worte gedruckt waren: „Alexander Petöfi's Morgenkappe.“ In derselben befand sich eine aus schwerer rother Seide gehäkelte Kappe, die Jókai sofort wiedererkannte. — Sobald die zurückgelassenen Reliquier des großen Dichters, die heute noch im ganzen Lande zerstreut sind, gesammelt und auf würdigem Plage, im Nationalmuseum, aufbewahrt sein

werden, wird sich auch Jókai beeilen, dieses Andenken den übrigen anzureihen.

(Pensionirungen.) Se. Majestät haben gestattet, daß im Ministerium des Innern Ministerialrath Alexius Nagy mit den normalmäßigen Bezügen definitiv, Secionsrath Carl Gebbel aber mit den normalmäßigen Bezügen zeitweilig pensionirt und bei diesem Anlasse Weiden für ihre langjährigen treuen und erprießlichen Dienste die a. h. Zufriedenheit kundgegeben werde.

(Ordensverleihung.) Dem k. und k. Generalconsul in Odessa, Dr. Carl Prinzig, wurde von Sr. Majestät der Orden der eisernen Krone 3. Classe tagesfrei verliehen.

(Veränderungen in der Honvéd-armee.) Honvéd-Infanterie-Oberlieutenant Nikolaus Jánosy wurde mit a. h. Bewilligung in den Stand der gemeinsamen Armee zurückversetzt.

General Klapka richtet an den Redacteur des „Pester Lloyd“ folgende Zuschrift:

Berehrter Freund! Meine Reise nach Egypten hat in der ungarischen Presse die sonderbarsten Auslegungen gefunden. Das lächerlichste Gerücht, den ungarischen Blättern entnommen, fand ich gestern in der „Gazzetta d'Italia“. Dem General Klapka, heißt es daselbst, ist der Auftrag geworden, die türkische (soll wohl heißen ägyptische) Armee innerhalb zwei Jahren zu reorganisiren, wofür ihm im ersten Jahre 200.000 Gulden und für das folgende verjelbe Betrag zugesichert worden.

Mögen sich Diejenigen, die mir diese unmögliche Ehre mißgönnen, beruhigen. Mir wurde weder in der Türkei, noch in Egypten ein ähulicher Auftrag zu Theil, und besteht der ganze Erfolg meiner Reise aus einigen gesammelten Daten, die ich demnächst zu veröffentlichen gedenke, und ein paar Wasserkrügen aus Kenneh. Außerdem ward mir das Vergnügen zu Theil, von der Spitze der großen Pyramide die schmelzenden Töne der Orgel Memph's zu vernehmen, die mich im heißen Wüstenlande an die Träume längst vergangener Tage erinnerten.

Indem ich um die Aufnahme vorstehender Zeilen bitte, zeichne ich zugleich achtungsvoll

G. Klapka. Livorno, 15. Jänner 1873.

(Cholerastrand.) Nach einer Zusammenstellung der in dem Zeitraume vom 15. December v. J. bis zum 14. Jänner l. J. eingegangenen amtlichen Berichten war der Stand der im Lande herrschenden Choleraepidemie folgender: Unter der auf 1,687,195 Seelen sich beziffernden Bevölkerung von 681 zu 56 Jurisdictionen gehörigen Ortschaften waren 1396 Cholerafrank- in Behandlung verblieben, zu denen 7472 neu hinzukamen; von dem hiedurch auf 8868 angewachsenen Gesamt-Krankenstande genasen 4640, starben 2985 und blieben in Behandlung 1240. Während der ganzen Dauer der Epidemie erkrankten insgesammt 16,552 Personen, von denen 8569 genesen, 6746 starben und 1240 in Behandlung verblieben. Von den obgenannten 681 Ortschaften sind gegenwärtig 386, in welchen keine Cholerafranken sich befinden; definitiv erloschen ist aber die Epidemie in 45 Gemeinden.

(Frauen im Eisenbahndienste.) Der preussische Handelsminister hat unterm 8. Jänner an die Direction der Staatseisenbahnen „Allgemeine Bestimmungen über die Verwendung von Frauen im Staatseisenbahndienste“ verordnet, welche durch eine Ordre vom 30. v. M. Genehmigung erhalten haben. Es dürfen danach im Falle des Bedarfs Verwendung finden zunächst weibliche Angehörige von Bahnbeamten, unter deren Verantwortung, zu alten nicht zum Außendienst gehörigen Geschäften und beim Billerverkauf gegen eine Remuneration von höchstens zehn Thalern monatlich, ferner auch sonstige unverheiratete Frauen und kinderlose Witwen zwischen 20 und 40 Jahren unter eigener Verantwortung im Biller- und Gepäck-Expeditiionsdienst und im Bahn-Telegraphendienst. Diese erhalten ein Honorar von 15 Thalern bis zum Minimalbetrage des Gehaltes der Beamtenstellen gleicher Kategorien. Staatsmäßige Dienststellen dürfen aber nur dann auf Frauen übertragen werden, wenn qualifisirte Militär-Anwärter nicht vorhanden sind.

(Ein deutscher Veteran.) Einer der am längsten dienenden Militärs im Deutschen Reiche ist wohl der Feldwebel und Kasernenhausmeister Paul Hoff in München, denn er zählt, nachdem er schon 1799, ein neunjähriger Knabe, als Tambour in die Armee eintrat, jetzt 73 wirkliche Präsenz-Dienstjahre, die sich sogar mit Doppelrechnung von sieben Feldzugsjahren, von 1805—1815, auf 80 Dienstjahre erhöhen. Der wackere Veteran hat jetzt um seine Pensionirung nachgesucht, die, wohlverleut, ihm natürlich auch bewilligt werden wird.

Die Delprinzen von Pennsylvania haben wiederum zu prüfen beschlossen. Um die Preise für Petroleum in die Höhe zu schrauben, sollen in den nächsten neunzig Tagen keine neuen Delquellen gebohrt und die alten nur zwölf Stunden täglich benützt werden.

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung.

Dritte ordentliche General-Versammlung der Neu-Arader Sparcassa, am 12. Jänner 1873.

Herr Director Benjamin Spitzer eröffnet um 10 Uhr die Sitzung und ersucht die Anwesenden, zur Leitung der Verhandlungen einen Präses aus ihrer Mitte zu wählen, wozu einstimmig Herr Julius von Kovácsics ernannt wurde.

Derselbe dankt für das ihm zugewiesene Ehrenamt, begrüßt die Versammlung mit warmen Worten, indem er auf den Aufschwung des Institutes hinweist und constatirt, daß von 45 Parteien 482 Stück Interimsscheine mit 252 Stimmen deponirt wurden, und somit die General-Versammlung beschlußfähig sei.

Der leitende Beamte Herr Eduard Szalay verliest die ziffermäßige Darstellung des Jahres 1872:

Einlagen: Stand am 31. December 1871 fl. 310.222.— Einlagen im Jahre 1872 „ 360.130.52 fl. 670.352.52

Rückzahlungen im Jahre 1872 „ 313.501.83 Stand pro 1873 „ 356.850.69

Escomptogeschäft: Stand am 31. Dec. 1871 179 St. fl. 250.757.98

Escompt. im Jahre 1872 845 St. fl. 1,125.468.69

Zusam. 1024 St. fl. 1,376.226.67

Incasso im Jahre 1872 793 St. fl. 1,082.954.23

Stand pro 1873 231 Stück „ 293.272.44

Vorschüsse: Stand am 31. Dec. 1871 fl. 26.334.91

Vorschüsse auf Effecten im Jahre 1872 fl. 60.925.— fl. 87.259.91

Incasso im Jahre 1872 „ fl. 66.054.91

Stand pro 1873 „ fl. 21.205.—

Darlehen: Stand am 31. Dec. 1871 fl. 71.757.—

Darlehen auf Hypothek im Jahre 1872 „ fl. 31.600.— fl. 103.357.—

Incasso im Jahre 1872 „ fl. 17.812.—

Stand pro 1873 „ fl. 85.545.—

Cassa-Bewegung: Stand am 31. Dec. 1871 fl. 5.968.70

Einnahm. im Jahre 1872 „ fl. 1,547.232.71 fl. 1,553.201.41

Ausgaben im Jahre 1872 „ fl. 1,547.086.27

Stand pro 1873 „ fl. 6.115.14

Retirement im Jahre 1872 „ fl. 3,872.054.33

Ferner verliest Herr Szalay einen Rückblick auf die nun dreijährige Thätigkeit der Sparcassa:

Einlagen: Von 1067 Parteien „ fl. 1,037.363.72 An 487 „ rückgezahlt „ fl. 680.513.03

Waisen 580 „ fl. 356.850.69

Wechsel-Escompte: 2042 Stück „ fl. 2,795.334.69

Incasso 1811 „ fl. 2,502.062.25

Waisen 231 „ fl. 293.272.44

Effecten-Vorschüsse: Ertheilte Vorschüsse „ fl. 288.595.82

Rückgezahlte Vorschüsse „ fl. 267.390.82

Stand am 31. December 1872 „ fl. 21.205.—

Darlehen: Ertheilte Darlehen „ fl. 114.721.—

Rückgezahlte Darlehen „ fl. 29.176.—

Stand am 31. December 1872 „ fl. 85.545.—

Cassa-Bewegung: Einnahmen „ fl. 3,922.201.—

Ausgaben „ fl. 3,916.085.86

Stand am 31. December 1872 „ fl. 6.115.14

Gesamt-Retirement „ fl. 8,821.317.46

Hierauf verliest Herr Director Benjamin Spizer folgenden Geschäftsbericht der Direction:

Aus der Ihnen hier vorgelegten, von einer geehrten Revisions-Commission geprüften, mit den Büchern übereinstimmend befundenen Bilanz, werden Sie das erfreuliche Resultat des abgelaufenen Geschäftsjahres und das Prosperiren unseres Institutes erfahren haben. Es haben nämlich trotz dem allgemein ungünstigen Geschäftsgange in diesem Jahre unsere Einlagen um fl. 46 628.69 zugenommen, und in Folge dessen das Portefeuille um fl. 42.523.46 und die Hypothekendarlehen mit 13.788. — sich vermehrt.

Es wurde in diesem letztgenannten Geschäftszweige darnach gestrebt, der Ackerbau treibenden Bevölkerung die höchstmögliche Unterstützung angedeihen zu lassen.

Nun aber, da die drei Jahre abgelaufen sind, für welche Sie uns mit Ihrem höchst ehrenben Vertrauen beschenken, finden wir es angemessen, Sie auch über das ganze Gebahren des Institutes in diesem Triennium summarisch in Kenntniß zu setzen.

Es wurden in diesen drei Jahren eingelegt von 1067 Parteien fl. 1,037.363.72 rückgezahlt an 487 " 680.513.03 verbleiben 580 Parteien fl. 356.850.69 dem Institute zur Verwaltung.

Aus dem Ueberblick dieses Geschäftsganges werden Sie gewiß die Ueberzeugung schöpfen, daß wir mit den schönsten Hoffnungen in die Zukunft unserer Anstalt blicken dürfen.

Der Brutto-Gewinn, welcher sich laut Bilanz ergibt, beträgt fl. 20.907.14 ab Spesen, Gehalte und Steuer 5.149.54 verbleibt ein neto Gewinn fl. 15.757.60 wovon fl. 1600 unter dem Namen pendenter Forderung in Abzug zu bringen sind, mit welchem Betrag wir bei einem Fallimente trotz aller angewandten Um- und Vorzicht ins Mittel gezwungen wurden, haben aber die beinahe zur Gewißheit gewordene Ueberzeugung, daß unsere Anstalt keinen Verlust erleiden wird, dennoch aber sehen wir uns durch die augenblickliche Uneinbringlichkeit dieser Summe gezwungen, dieselbe als schwebende Schuld für das künftige Jahr in ein besonderes Reserve-Conto einzustellen.

Nach dieser nun vorausgeschickten Erklärung, respective nach Abzug dieser Summe verbleiben fl. 14 157.60 hiervon entfallen laut Statuten für die 5% Verzinsung des Actien-Capitals " 2.000. — verbleibt annoch eine erübrigte Summe von fl. 12.157.60 wovon 10% als Reserve-Fond fl. 1215.76 10% dem dirigirenden Ausschuß " 1215.76 2% den Tages-Commissären " 243.14 3% als Tantieme den Beamten " 364.72 Zusammen fl. 3039.38

so daß zur Vertheilung fl. 9118.22 gelangen.

Wir nehmen uns bei dieser Gelegenheit die Freiheit, einer geehrten General-Versammlung vorzuschlagen: für jeden Interims-Schein außer der Verzinsung von fl. 2, eine Superdividende mit fl. 9 bestimmen zu wollen, wonach für jeden Interims-Schein in Summe fl. 11 entfallen. Von den noch erübrigenden fl. 118.22 aber wollen Sie gefälligst dem Fonde der in Neu-Urad zu gründenden Mädchenschule fl. 100 widmen und den kleinen Restbetrag von fl. 18.22 dem Diener der Anstalt als Remuneration bestimmen.

Wir theilen Ihnen noch endlich mit, daß unser Reserve-Fond am 31. December 1871 fl. 1521.40 war, am 31. December 1872 sind 1215.76 hinzugekommen, somit also unser Reserve-Fond am heutigen Tage fl. 2737.16 beträgt.

Indem wir Ihnen jetzt die Annahme der im Auftrage der vorjährigen General-Versammlung durch ein von uns ernanntes Comité modificirten und der Zeit und den Verhältnissen adaptirten Statuten empfehlen, erwähnen wir gleichzeitig bei dieser Gelegenheit, daß wir die laut Beschluß der vorjährigen General-Versammlung vorzunehmende Liberirung, respective Reduction der Anzahl unserer Actien, vorläufig nicht für opportun erachteten, und die Ausführung dieses Beschlusses einer späteren Zeit uns vorbehalten.

Schließlich bitten wir, in dem Vertrauen, daß Sie, geehrte General-Versammlung, die jedenfalls gedeihliche Entwicklung unserer Anstalt anerkennen werden, um das übliche Absolutorium.

Abliche General-Versammlung! Die drei Jahre, für welche Sie uns mit Ihrem Vertrauen beehrten,

sind jetzt vorüber; indem wir Ihnen hiemit unseren wärmsten Dank abstatte, wollen wir Sie nur darauf aufmerksam machen, daß wir in diesen drei Jahren ungünstige Ernten hatten, daß ferner während dieser Zeit mehrere ähnliche rivalisirende Anstalten in unserer nächsten Nähe entstanden, und daß es nur mit der größten Umsicht und Anstrengung von unserer Seite, mit dem eifrigsten Hinzuthun aller Ausschuß-Mitglieder, und nicht minder durch den Fleiß, die Thätigkeit und dem Dienstleister unserer Beamten, deren wir besonders belobend hier gedenken, gelingen konnte, die Anstalt auf jene Stufe zu heben, auf der Sie selbe geehrte General-Versammlung heute sehen. — Wir glauben also ein Recht auf Ihre Rücksicht zu haben, wenn Ihnen unsere Leistungen gering erschienen sollten.

Indem wir jetzt unsere uns ehrende Stellen dankend in Ihre Hände zurücklegen, ersuchen wir Sie, neuerdings zwei Directoren, sowie für die statutenmäßig austretenden sechs Ausschuß-Mitglieder, u. zw.: die Herren Carl Foitsch, Emrich Biró, A. S. Orth, Emanuel Vorbura, Cäsar Ternajó und Jakob Redl neuerdings sechs Ausschußmitglieder zu erwählen.

Es erübrigt uns nur noch der warme, aufrichtige Wunsch, daß dieses Vorwärtsschreiten und das Gedeihen dieser unserer Anstalt immerfort gleichen Schritt halten und lange noch andauern möge.

In Anschlusse daran theilen wir den Bericht der Revisions-Commission mit:

„Neu-Urad, den 7. Jänner 1873. An die Neu-Urader Sparcassa in Neu-Urad. Von der zweiten ordentlichen General-Versammlung zu Rechnungs-Revisoren Ihrer Sparcassa ernannt, haben wir die uns zur Prüfung vorgelegte Bilanz pro 31. Dec. 1872 mit den Haupt- und Hilfsbüchern verglichen und uns die Ueberzeugung verschafft, daß die Jahresbilanz und der Gewinn- und Verlust-Conto mit den Haupt- und Hilfsbüchern vollkommen übereinstimmen, in Folge dessen wir die Bilanz als mit den Büchern übereinstimmend befunden haben. Die Rechnungs-Revisions-Commission. Wilhelm Bittelheim m. p., Präses. Sigmund Ring m. p., Adolf Buchsbaum m. p. und Josef Sonnenfeld m. p., Revisoren.“

Beide Berichte wurden von den Anwesenden mit Beifall aufgenommen; die Anträge wegen Vertheilung der Dividende, wie auch die vom Verwaltungsrathe vorgelegten modificirten Statuten wurden genehmigt, und der Direction sowie den fungirenden Ausschußmitgliedern und den Beamten der Dank der General-Versammlung für ihre ausgezeichnete Geschäftsführung protocollich votirt.

Es folgt nun die Wahl der Rechnungsrevisoren für das Jahr 1873 und wurden hierzu einstimmig die Herren:

- W. S. Prinner als Präses, Adolf Buchsbaum } als Revisoren Josef Sonnenfeld } Adolf Pollak }

gewählt; ferner die Wahl des Directors und Director-Stellvertreters, als auch der ausgetretenen sechs Ausschußmitglieder, und zwar wurden Herr Benjamin Spizer, als Director,

- „ Dr. Armin Schmeller, als Director-Stellvertreter, „ Carl Foitsch als Ausschußmitglied „ Emrich v. Biró „ „ „ A. S. Orth „ „ „ Emanuel Vorbura „ „ „ Cäsar Ternajó „ „ „ Josef Fiwessy „ „ „ Jakob Redl, nachdem er die Wiederwahl wegen vielseitiger Beschäftigung abgelehnt, zum Ehrenaus-schußmitglied mit Acclamation gewählt.

Zur Authentisirung des Protocolls der General-Versammlung wurden die Herren Franz Firassek, Johann Wagner und Johann Hans auf Vorschlag des Herrn Präses ernannt.

Zum Schlusse wurde auf Antrag des Actionärs Herrn Dr. Armin Schmeller für die besonderen Verdienste, die sich der Director, Herr Benjamin Spizer, um das Institut erworben, demselben der Dank der General-Versammlung im Protocolle angedrückt

Die Sitzung wurde hierauf geschlossen.

Bilanz-Conto

pro 31. December 1872.

Table with 3 columns: Activa, fl., fr. Items include Cassabestand, Portefeuille, Vorschüsse auf Effecten, Darlehen auf Hypotheken, Realitäten, Actien-Stempel, Inventar-Conto.

Table with 3 columns: Passiva, fl., fr. Items include Actien-Capital, Sparcassa-Einlagen, Reserve-Fond, Rückgehobene Dividende, Rückzinsen auf Portefeuille, Gewinn.

Gewinn- und Verlust-Conto

Table with 3 columns: Soll, fl., fr. Items include Conto der Gehalte, Spesen-Conto, Steuer-Conto, Gewinn per Saldo.

Table with 3 columns: Haben, fl., fr. Items include Zinsen-Conto für Wechsel, Escompte, Darlehen, Effecten-Vorschüsse.

Table with 3 columns: Bezahlte und capitalisirte Zinsen, Rückzinsen auf Portefeuille, Rückzinsen auf Darlehen, Rückzinsen auf Effecten-Vorschüsse, Gebühren-Conto, Erträgniß vom Hause.

Neu-Urad, im Jänner 1873.

Mit den Haupt- und Hilfsbüchern übereinstimmend befunden, die laut S. 55 von der zweiten ordentlichen General-Versammlung ernannte Revisions-Commission.

Neu-Urad, am 7. Jänner 1873.

Wilhelm Bittelheim m. p., Präses der Revisions-Commission.

Revisoren:

- Sigmund Ring m. p. Adolf Buchsbaum m. p. Josef Sonnenfeld m. p.

B. & K. Urad, 21. Jänner. Getreidegeschäft. Witterung mild, regnerisch. Die Zufuhren zum heutigen Neu-Urader Wochenmarke waren ziemlich gut. Die Preise behaupteten sich unverändert. Man bezahlte

- Weizen 82pfd. fl. 6.30, 83pfd. fl. 6.45, 84pfd. fl. 6.60 per Zollctr. Korn fl. 3.80—90 per Megen. Gerste fl. 2.40—50 per Megen. Mais fl. 3.10 per Megen. Hafer fl. 3.— pr. Kubel.

Urad, 21. Jänner. Spiritus. Nur Consum-Geschäft zum Preise von 51½—52 ohne, 54 bis 55 sammt Faß.

Buda-Pest, 20. Jänner. Im Getreidegeschäft herrscht Ruhe; Weizen wurde wenig angeboten und bei schwacher Kaufkraft auch wenig verkauft, ohne daß die Preise eine Aenderung erfahren hatten. Auch in anderen Körnern wenig Geschäft zu behaupteten Preisen.

Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Schüsse:

- Weizen, Weisp. 85pfd. fl. 7.55, 84pfd. fl. 7.20, 83pfd. fl. 7.15, 82pfd. fl. 7.05, 81pfd. fl. 7.—, 80pfd. fl. 6.95, Alles per 3 Monate. — Maroischer 84pfd. fl. 7.20, per 3 Monate. — Pester Boden 84½pfd. fl. 7.20, 83pfd. fl. 7.05, Weides per 3 Monate. Roggen, 79—80pfd. fl. 4.12½, per 3 Monate. Mais per 3.—Ct. fl. 3.45, per Cassa. Usance-Weizen per Frühjahr 6.94 S., 6.95 W., per Sept. Oct. 5.70 S., 5.72½ W. Usance-Roggen per Frühjahr 4.07½ S., 4.10 W. Usance-Mais per Mai-Juni 3.62 S., 3.64 W. Usance-Hafer per Frühjahr 1.58 S., 1.59 W. Wehl blieb verkehrlos und flau.

Wien, 20. Jänner. (Schlachthofmarkt.) Der bedeutende Zutrieb von Schlachtoch in St. Mary zu dem heutigen Marke, sowie die ansehnlichen Fleischzufuhren zur Großmarkthalle bewirkten einen flauen Geschäftsverkehr und erlitten alle Partien eine Einbuße von fl. 1.50—75 per Centner.

Die Borräthe beliefen sich auf 1444 ungarische Ochsen, 929 galizische, 604 deutsche und 350 serbische. Man notirte für galizische Rastochsen von fl. 32—35, ungarische und deutsche von fl. 31—34.50 und serbische Ochsen von fl. 29.50 bis fl. 30 per Centner Schlachtgewicht. Zufuhr zur Großmarkthalle vom 12. bis 18. Jänner 127.650

Pfund Fleisch. In gros-Preise für Rindfleisch 85.775 Pfund...

Wiener Börse vom 20. Jänner. Begünstigt durch die...

Creditactien gingen von 329.50 bis 330.50, Anleihen-Actien...

In den diversen Pauschallactien fand die Hausse ihre Fortsetzung...

Um halb 12 Uhr notirten: Creditactien 330.50, Anleihen 303.50, Unionbank 263...

An der Mittagsbörse gewann der Verkehr auf der laut...

Zur Erklärungzeit um 1/2 1 Uhr notirten: Creditactien 330.75...

(Schluss der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 331.50...

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 21. Jänner. Getreidegeschäft. Frühjahrs-Weizen fl. 6.94-96.

Frühjahrs-Hafer fl. 1.58. Frühjahrs-Korn fl. 4.05-07...

Die Arader Handels- und Gewerbe-Bank verzinst Einlagegelder gegen...

5% zu 30 Tage Kündigung

ertheilt Baarvorschüsse auf Werthpapiere und Bank...

Hypothekendarlehen an Besitzer unbeweglicher Güter...

(13) Die Direction.

Die Arader Gewerbe- und Volksbank (Bureau, Hauptplatz, Carl Rohn'sches Haus) verzinst...

Sparcassa-Einlagen, ohne Rücksicht auf deren Höhe oder Kündigung...

6% (sechs Percent) und vergütet außerdem für Einlagen bei vereinbarter 60 tägiger Kündigung 6 1/2 %

Conto-Corrent-Einlagen werden bei 8 tägiger Kündigung mit 5% verzinst.

Die Bank besorgt den Ein- und Verkauf von Münzen und Effecten...

Die Arader Comitats-Sparcassa vergütet auf Sparcassa-Einlagen 6%...

Die Arader Comitats-Sparcassa vergütet auf Sparcassa-Einlagen 6%...

und Rohproducte, besorgt den Ein- und Verkauf aller Gattungen Staats- und Industriepapiere...

Benachrichtigung.

Den geehrten Mitgliedern des ersten Arader Krankenunterstützungs- und Leichenvereines wird hiermit zur Kenntniss gebracht...

Meinen verehrten Patienten in Arad und Umgebung zur gefälligen Kenntniss, dass ich Ende dieses meine Rundreise be...

Dr. v. Mathé, k. k. Hofrath, k. k. Hofarzt, k. k. Hofrath, k. k. Hofarzt.

Theater. Heute Mittwoch den 22. Jänner l. J. Unter der Direction des Fehervary Antal.

A három csörü kacsá. (Die Ente mit den drei Schnäbeln.)

Programmm der heute Mittwoch den 22. Jänner l. J. in Caffeehaufe.

zur STADT PARIS (St der Untermüllers- und Rehgasse) stattfindenden CONCERT-SOIRÉE

der Nationalmusicalle der Nagy Szószí und Szannovits Kázi statt.

1. Matrosenlied. 2. Csárdás. 3. Quadrille. 4. Pester Officierscasino-Polka.

5. Traviata. 6. Serkisches Lied und Coto. 7. „Fischerlied und Servus Bruder“.

8. Romänische Mäxer. 9. Walzer. 10. Ouverture zur Oper „Faust“.

11. Knüttelstein-Marsch. Anfang 7 Uhr.

Notirungen der Pester Börse.

vom 20. Jänner.

Table with columns for various securities and their prices, including Staats-Anleihen, Pfandbriefe, and Eisenbahn-Actien.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 20. Jänner.

Table with columns for various securities and their prices, including Staats-Anleihen, Pfandbriefe, and Eisenbahn-Actien.

Telegrafirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 21. Jänner.

Table with columns for various securities and their prices, including Staats-Anleihen, Pfandbriefe, and Eisenbahn-Actien.

Die Wette eines Königs.

Humoreske von Fr. Waldow.

(1. Fortsetzung.)

Anna erblickte erschrocken ihren Vater an. „Noch hat er Dich nicht gesehen, noch kannst Du Dich entfernen“, fuhr der Lord fort.

„D nein, ich will bleiben. Er soll nicht glauben, daß ich ihn fürchte.“

In demselben Augenblicke erschien der König an dem Gartenthore. Lord Henry eilte ihm entgegen. Carl II. war von mittlerer wohlgeformter Gestalt, welche durch das enganliegende Jagdkleid noch mehr gehoben wurde. Seine Züge waren edel und regelmäßig und seine Augen strahlten Lebenslust und Jugendkraft aus.

„Guten Morgen, Mylady, Gott zum Grusse, Lord Henry!“ begann der König, als er näher gekommen war.

„Majestät, diese Ehre“ — stammelte der Lord, die geheiligte Person meines Königs.“

„Erlaubt, Mylord,“ unterbrach ihn Carl II., „nicht der König von England, Carl Stuart besucht Schloß Mooncastle.“

„Aber Majestät —“

„Ich heiße Carl Stuart,“ wiederholte der König mit lauter Stimme.

„Nun denn, so heißen wir Lord Stuart von Herzen willkommen.“

„Von Herzen? Erlaubt, daß ich daran zu zweifeln wage,“ rief der König lächelnd aus. „Ich müßte eigentlich mit Euch scheitern, Mylord. Ich glaube in Euch einen Anhänger der Familie Stuart zu schätzen, finde aber, daß ich mich getäuscht und daß Ihr noch immer dem Protectorate Cromwells zugehan seid.“

„Wie das?“ rief zum Tod erschrocken der Lord. „War es nicht früher Sitte, daß der König zu jeder Vermählung in einer adeligen Familie geladen wurde? Jetzt aber, scheint mir, hat sich die Zeit geändert.“

„Hätte ich gehut, daß Lord Stuart Antheil an meiner Hochzeitsfeier nimmt,“ nahm Anna das Wort, „so würde ich gewiß nicht vergessen haben —“

„Schon gut, Mylady. Es ist Euch doch kein rechter Ernst mit Eurer Heue. Wir kennen uns. Doch, sieh einmal, wie festlich geschmückt sind Schloß und Garten. Vor Allem das Schloß. O, du schönes Sinnbild, ich habe dich schon aus der Ferne angehau.“

„Diese verwünschten Fajnen,“ marmelte Anna vor sich hin. „Das habt Ihr herrlich ausgedacht, Mylady,“ fuhr Carl II. fort. „Dieses Schloß, behängt mit den tausend bunten Fahnen, seid Ihr. Die Fahnen, die jetzt eine nach der andern abfallen, sind Eure Launen und Eure Schwächen. Fürwahr, das ist wirklich hübsch ausgedacht.“

„Lord Stuart hat recht gerathen,“ entgegnete Anna stolz. „Seine Fahnen bedeuten meine Launen. Vor Norfolk fallen sie alle. Seht nur, Mylord. Vor einem Anderen würde ich kaum die Hälfte, vor Einem, den Ihr auch errathen könnt, nicht eine einzige senken.“

„Halt, nicht weiter, Lady Anna,“ rief der König. „Ihr geht graunamer mit mir um, als Cromwell in der Schlacht von Worcester.“

„Verzeiht, Mylord,“ sagte Anna's Vater. „Was soll ich verzeihen? Ich freue mich, Mylady, Euch in so guter Laune zu treffen, das ist mir Bürge, daß Ihr heute nicht wieder an dem Traualtare zurücktreten werdet, wie Ihr es schon einmal gethan habt.“

„Diesmal habt Ihr vollkommen Recht, Mylord. Heute werde ich gewiß nicht zurücktreten.“

Carl Stuart konnte ein ungläubiges Lächeln nicht unterdrücken. „Ihr zweifelt, Mylord?“ rief Anna heftig. „Ja, ja, ich wage es bei Eurer Zorn,“ antwortete der König. „Ich möchte sogar darauf wetten, daß es geschieht.“

„Thut das nicht, Mylord, Ihr würdet verlieren.“

„Verlieren?“ fragte der König. „Ist das gewiß, Mylady? Gut, ich will mit Euch wetten! Wenn Ihr Euch heute vermählt, so ist mein Jagdschloß Chester Euer Eigenthum, mit all' seinen Wiesen und Wäldern. Aber wenn Ihr Euch nicht vermählt, Lady Anna?“

„Was dann?“

„Dann müßt Ihr dulden, daß ich als Euer Ritter Euch huldbige. Wir halten dann nach alter Sitte einen Liebeshof. Ihr seid die Königin, ich der König.“

Anna sann einige Augenblicke nach. Dann sagte sie: „Mylord, so jestsam auch Euer Vorschlag klingen mag, ich bin gefonnen, auf diese Wette einzugehen.“

„Ich halte Euch beim Wort, Mylady,“ rief der König. „Doch noch eins. Wir wollen ehrlich spielen, nicht mit der Maske vor dem Antlitze. Vor Allem müssen wir Verschwiegenheit bewahren.“

„Seid unbesorgt. Schon Arthur's wegen, den ich einzig und allein liebe, schweige ich,“ sagte Anna

spottend. „Doch jetzt, Mylord, lebt wohl, die Braut-toilette ruft. Ihr erlaubt.“

„Ihr habt hier zu befehlen, nicht ich,“ versetzte Carl II. galant. „Doch bitte ich Euch, mich nicht zu lange Eurer Gegenwart entbehren zu lassen. Ich bin doch neugierig, wie viele Stunden Ihr gebrauchen werdet.“

„O Mylord,“ unterbrach ihn Anna, „ich bin gewiß, wer dem holländischen General de Ruyter Zeit gelassen, in die Themie einzulaufen und fast im Angesichte Londons unsere Schiffe zu verbrennen, der ist so galant, zu warten, bis eine Dame ihre Toilette beendet hat.“

Mit diesen Worten eilte sie davon. „Gott schätze mich!“ rief Carl II., als Anna verschwunden war. „Eure Tochter hat eine scharfe Zunge, Mylord. Aber ich liebe das und Anna lockt mir mehr Interesse ab, als andere Frauen. Aber noch immer kann ich nicht fassen, wie sie einen Mann lieben kann, der ganz das Gegentheil von ihr, der kalt und schroff, sie nicht einmal zu lieben scheint.“

„Eben deswegen hat er sie gewoanen,“ sagte Lord Henry. „Es war der Einzige von allen Cavalieren, welcher ihr nicht den Hof machte. Anna fühlte sich gerade durch dieses Vertrauen angezogen. Norfolk ist ein Mensch ohne Leidenschaften. Er thut nicht einen Schritt zur Verjöhnung, wenn sie sich entzweit haben. Er wartet ruhig, bis ihr Zorn veranht ist. Zuerst versuchte sie, ihn zu bestigen. Es gelang ihr nicht. Sie wüthete, gab scheinbar nach, trat aber wenige Stunden vor der Trauung zurück.“

„Und weshalb beagnete sie dem Grafen so hart und geuam?“ fragte scheinbar unbesangen der König.

„Ihre Eifersucht trug die Schuld. Norfolk hob einen Handschuh auf, den eine Dame, Ihr kennt sie wohl, Mylord, Harriet Foval ist ihr Name, zur Erde fallen ließ.“

In diesem Augenblicke trat ein Diener aus dem Schlosse und unterbrach das Gespräch, indem er den Lord im Auftrage seiner Tochter ersuchte, in das Schloß zu kommen.

„Unmöglich,“ rief Lord Henry. „Ich kann doch nicht —“

„Ght nur, Mylord,“ sagte Carl II. lächelnd. „Wann die Harriet ruft, muß gehorcht werden.“

„Aber wie darf ich?“

„Ich reite fort und komme erst in einer halben Stunde wieder, um den Egeertrag zu unterzeichnen,“ unterbrach ihn der König. „Ght nur!“

„Wie Ihr befehlt.“

Lord Henry verschwand. Carl Stuart war allein. „Das sollte mir ein Fest sein, wenn ich die Hochzeit hinterreiben könnte,“ marmelte er vor sich hin. „Wie gern würde ich diese stolze Dame, die Einzige, die meine Huldbigungen verschmäht, demüthigen. Aber auf welche Weise? Die Wette zu gewinnen ist schwer. Ich muß Alles aufbieten. Doch, wer kommt da durch den Garten?“ unterbrach er sich plötzlich. „Fürwahr, ich täusche mich nicht. Es ist Graf Norfolk.“

Anna's Verlobter war ein Mann von ungefähr 26 bis 27 Jahren. Schlant und wohlgebaut, war er eine Mannes Schönheit ersten Ranges. Stolz schritt er auf den König zu, den er nicht zu erkennen schien.

„Guten Morgen, Graf Norfolk,“ rief der König. Bei dem Klange dieser Worte stuzte der Graf und trat dann rasch einige Schritte näher.

„Verzeihung, Sire, ich habe Sie nicht erkannt,“ sagte Graf Norfolk, indem er ehrerbietig den Hut zog.

„Ich heiße hier Carl Stuart,“ unterbrach ihn der König. „Jeden anderen Titel laßt bei Seite.“

„Wie Ihr es befehlt, Mylord!“

(Fortsetzung folgt.)

Die Buchthäuslerin.

Novelle von J. Krüger.

Erstes Capitel.

Am Sarge.

In dem großen Saale des Herenhanes, auf dem Landgute des Herrn von Handorf, das dieser mit seiner Familie bewohnte, war im Jahre 1832 ein Katastall errichtet.

Auf demselben stand ein von Wachskerzen beleuchteter Sarg, in dem ein Mädchen, ein Kind von zwölf Jahren, ruhte.

Die Leiche war in blendend weißen Atlas gekleidet, und reich mit Blumen geschmückt. War die Kleine doch im Frühling des Lebens und der Jahreszeit gestorben.

In den gefalteten Händen hielt die Todte einen Weidenstrauß, ein Sinnbild ihres Seins, das nun aufgehört hatte.

Am nächsten Morgen sollte die kleine Bertha, die jüngste Tochter des schon in hohen Jahren stehenden Schloßherrn, in dessen Familiengruft, die sich auf dem Friedhofe des Dorfes befand, das in unmittelbarer Nähe des Gutes lag, die ewige Ruhestätte finden.

Aus diesem Grunde, um gleichsam Abschied von der am Scharlachfieber gestorbenen Kleinen zu nehmen, hatte Herr von Handorf sich mit seiner Familie in der achten Stunde des Abends in den Trauersaal begeben.

Die im nahe angehörigen Personen, die mit ihm den Sarg umstanden, waren seine Gattin, eine hochgewachsene Dame von vierzig und einigen Jahren, aus deren regelmäßigen, aber harten Zügen der Stolz ihrer gräflichen Abstammung sprach, zwei Söhne, von denen der älteste zwanzig und der jüngere achtzehn Jahre zählte und eine Tochter, deren sechszehnter Geburtstag am Ende des Winters festlich begangen worden.

Die Söhne trugen die Namen Alfred und Kurt, die Tochter wurde Emilie genannt.

Erstere sahen der stolzen Mutter auffallend ähnlich. Emilie glich dem Vater, dessen Anlitze den Charakter der Milde und Weichheit trug.

Außer diesen war noch die männliche und weibliche Dienerschaft des Schlosses, worunter auch das erst kürzlich engagirte Kammermädchen der gnädigen Frau, Beate Dölling, und eine beträchtliche Anzahl der nahen Dorfbewohner mit ihrem Schutzeifer und seinem Töchterchen, das im gleichem Alter mit dem hingeschiedenen sechserlichen Kinde stand, an dieser Stätte versammelt.

Wie traurig auch der Anblick des blassen Kindes war, die Wenigsten der Anstehenden weigten ihn das perlende Todtenopfer heißer Thränen.

Frau von Handorf stand mit einer so kalten, strengen Miene da, als schide es sich nicht für eine so hochgeborene Dame, in Gegenwart der tief unter ihr stehenden Landleute den Schmerz um die Verlorne öffentlich kundzugeben. Hätte sie das aber auch thun wollen, sie würde sich dazu haben zwingen müssen. War sie doch diesem Kinde niemals im wahren Sinne das Wortes eine Mutter gewesen.

Hatte die Kleine das durch Trost und Ungeschick verschuldet?

Wir müssen diese Frage vernennend beantworten. Bertha war ein sanftes, stilles Kind gewesen, von der Natur mit einer für das kleinste Zeichen der Liebe empfänglichen Seele beschenkt. Aber sonst hatte die große Mutter der Lebendigen sich weder körperlich noch geistig gütig gegen sie bewiesen.

Sie war mit unschönen Gesichtszügen und einem sogenannten Klumpfüße auf die Welt gekommen, und mit dem Gebrechen des Körpers, das auch die Kunst der geschicktesten Aerzte nicht zu beseitigen vermochte, hatte sich eine so schwache Fassungskraft bezüglich des Lernens vereint, daß der Unterricht, den ein Hauslehrer und eine Gouvernante den Kindern des Freiherrn ertheilt und an dem Bertha theil genommen, so wenig bei ihr gefruchtet, daß sie im zehnten Jahre, trotz der Strenge, mit der die Mutter sie zum Lernen anhielt, noch nicht lesen konnte. Hatte sie diese Kunst später doch gelernt, so war das im Hause des Dorfschullehrers Rainer geschähen, dessen Töchterchen Marie sich Bertha zur Spielgefährtin gewählt. Der einfache aber verständige Mann hatte seine Lehrmethode der geringen geistigen Capacität des Schloßfräuleins anbequemt und Marie, ein kluges, munteres Geschöpf, ihm dabei geholfen, durch liebevollen Zuspruch an Diejenige, von der sie Freundin genannt wurde.

Frau von Handorf, die mit Stolz auf ihre schlanken wohlgebildeten Junker und auf die gleichfalls mit hohem körperlichen Reize gesegnete Emilie blickte, hatte ihr Herz schon früh von dem häßlichen jüngsten Kinde abgewandt. Sie schämte sich gleichsam, die Mutter eines Kindes zu sein, das von ihren hochadeligen Verwandten, die sie besuchten, theils mit Widerwillen, theils voll Mitleid angesehen wurde.

Diese Abneigung wäre bei dem harten Charakter dieser Frau mit der Zeit vielleicht in Haß übergegangen und zwar deshalb, weil sie dem armen Geschöpfe den Theil des großen Vermögens nicht gönnte, der bei dem Ableben ihres Gemals Bertha zufallen mußte, hätte der Todesengel das Kind nicht vor der ihm drohenden traurigen Zukunft bewahrt.

Die beiden Junker theilten die Gefinnungen der Mutter bezüglich der Verbliebenen. Kalt und theilnahmslos sahen sie auf die Leiche. Wäre ihnen eines der Pferde gestorben, welche sie zu reiten pflegten, oder einer ihrer zur Jagd tauglichen Lieblingshunde, ihre Züge hätten größeres Bedauern ausgedrückt.

Nicht so ihre Schwester Emilie. Diese war zwar durch die Mutter abgehalten worden, die mißgestaltete Bertha mit der Zärtlichkeit vor den Leuten zu umfassen, wozu sie von ihrem weichen Herzen gedrängt wurde. Aber wenn sie mit ihr allein war, hatte sie dem armen Kinde mancher liebevolle Wort gegönnt und die oft über ihr Schicksal Klagenbe zu trösten versucht. Ihrem Auge entfloßen in dieser Stunde auf-

